

Valentina Vlastic **Eine Freundschaft: „So sitze ich  
in Deinem Hörsaal und höre und staune“**

Litz Kentner stand mit dreiundzwanzig Jahren am Beginn ihres Berufslebens, als ihr nach Abschluss ihres Referendariats in Wuppertal ausgerechnet in Kleve eine Stelle als Lehrerin zugewiesen wurde. Sie fing im September 1960 an der Lutherschule an—und war unmittelbar nach ihrer Ankunft erschrocken von dem biedereren Umfeld, das sich ihr bot.

Im Zweiten Weltkrieg war Kleve als Grenzstadt durch zwei verheerende Bombardierungen am 7. Oktober 1944 und am 7. Februar 1945 weitgehend zerstört worden. Zu dem Zeitpunkt, als Litz Kentner Kleve betrat, waren weite Teile der Stadt wiederaufgebaut worden. Kleve hatte knapp über 20.000 Einwohner. Ihr bot sich ein den damaligen Umständen entsprechend tadelloses Bild. Sie berichtete von einem „Puppenbahnhof“, „gepflegten Blumenrabatten“ und „fast lächerlicher Beschaulichkeit“, auf die sie trifft.

Der in den Briefen von Hanns Lamers oftmals erwähnte Willy Maywald hatte zwei Jahre zuvor im Auftrag der Stadt das „neue Kleve“ photographisch dokumentiert. Zu jenem Zeitpunkt war Maywald bereits berühmt. Er hatte in Paris die erste Kollektion von Christian Dior photographiert, „New Look“, und erstellte regelmäßig Photoreportagen für renommierte Zeitschriften wie „Film und Frau“ oder „Harper’s Bazaar“, die die Sehnsüchte der Menschen nach ein wenig Glamour befriedigten. Er war es gewohnt, bei Aufträgen das Beste aus einem Motiv zu machen. Die Stadtväter holten den bekannten Sohn nach Kleve zurück, damit er ihre Stadt in einem Bildband in das richtige Licht rücken sollte. In den Aufnahmen, die unter dem Titel „Kleve—Burg und Stadt unter dem Schwan“ 1959 erschienen sind, zeigt Maywald das Bild einer properen Stadt, die in die Modernität aufbrechen will. Auf seinen Schwarzweißphotographien sieht man saubere Straßen und Häuser, die aus heutiger Sicht zwar einen charmanten retrospektiven Chic ausstrahlen, aber zum damaligen Zeitpunkt betulich und brav wirkten. Kleve war kein

Boden für eine junge Frau, die sich selbst finden wollte und ihre Grenzen auszuloten versuchte.

Da sich Litz Kentner in Kleve „fremd und unbehaust“ fühlte, fing sie naturgemäß an, Menschen zu suchen, die ihr „das Leben in der Kleinstadt lebenswerter machen konnten“. Das Ehepaar Hanns und Ilse Lamers fiel ihr auf Photographien in der Zeitung auf. Eine kritische Behauptung ihrer Arbeitskollegin („Oh, das sind ein Künstler und seine Frau, aber da sollten Sie nicht hingehen! Er ist Trinker und Kommunist und sie leben in einer Mischehe.“) wirkte für sie eher attraktiv als abstoßend. Als sich ihr 1962 die erste Gelegenheit bot, in den Turm zu gehen, konnten sie auch die Einwände ihrer Mutter („Meine Mutter fand es äußerst unpassend, uneingeladen irgendwohin zu gehen, und versuchte mich davon abzuhalten. Damit verstärkte sie nur meinen Wunsch, endlich diese Leute einmal zu sehen.“) nicht davon abbringen.

Als sie den Turm schließlich betrat, eröffnete sich ihr eine neue faszinierende Welt. Das brüchige, unangepasste Ambiente und seine beiden Bewohner strahlten einen großen Reiz auf die junge Frau aus. Das Ehepaar besaß Aufgeschlossenheit, Zugänglichkeit und Neugierde. Gesellschaftliche Zwänge waren ihm fremd. Es war unkonventionell, freigeistig und zutiefst künstlerisch—was sich nicht nur in Hanns' Kunstwerken, sondern im ganzen Umfeld widerspiegelte („ich kam nicht dazu, die Leute wahrzunehmen, weil die vielen Bilder an den Wänden mich noch mehr anzogen.“). Das Künstlerehepaar verkörperte und lebte ein Ideal, nach dem sich die junge Frau innerlich gesehnt hatte. Sie erkannte intuitiv, dass sie in dieser Umgebung so akzeptiert wurde, wie sie war. In ihrem Beruf als Lehrerin musste sie sich den Zwängen des provinziellen Konservatismus der 1960er Jahre unterordnen. Im Turm war sie im Reinen mit sich und der Welt.

Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich zwischen Litz Kentner und Hanns Lamers eine tiefe Verbundenheit und Freundschaft, die Litz lebenslang prägte. Es war keine körperliche Anziehung, die die beiden füreinander empfanden. (Eine harmlose Schwärmerei des älteren Herren für das junge Mädel sei Hanns nachzusehen.) Ihre Verbindung war geistiger Natur und fand auf einer zarten Ebene von gegenseitiger Anerkennung und tiefem Respekt statt.

Ihren Kontakt intensivierten die beiden durch die regelmäßige Korrespondenz mit Briefen und Postkarten. Die von Hand geschriebenen Botschaften geben Zeugnis von altmodischer Schreibkultur, bei der jedes Wort mit Bedacht gewählt und jedes Schreiben liebevoll ausformuliert wurde. Hanns' Briefe offenbarten nicht nur seinen schöpferischen Drang und seine Liebe zu Details (sie waren oftmals mit kreativen Skizzen und ergänzenden Anmerkungen angereichert), sie waren auch ein Spiegel seiner Persönlichkeit, Hingabe und Güte. (Hanns zu Litz: „Gut, an Dich zu denken, ist mein Hauptlebenssinn. Du bist der Brennstoff. Wenn Du nicht da bist, läuft selbst das Rheinwasser nicht, alles schläft.“) Es war keine Liebe für die junge Frau, die Hanns Lamers empfand, aber Empathie. Er besaß die Kraft, ihr durch Worte das zu geben, was sie als junger Mensch dringend benötigte: Selbstvertrauen und das Gefühl, akzeptiert zu werden.

Und als sein Vöglein schließlich flügge werden konnte, neigte er öfters dazu—vor allem gegen Ende seines Lebens, so, als erahne er sein baldiges Ableben—, sich selbst kleiner zu machen. Damit vermittelte er ihr unterbewusst die Botschaft, nun allein in die Welt hinaus gehen zu können. („Dein Meister seiner Meisterin, wegen des Übereinklangs Deiner Seele mit Deinem Herzen. Ich bin nicht Dein Lehrling. Wir dürfen z.Zt. tiefer eindringen in die unglaublichen Geheimnisse. So sitze ich in Deinem Hörsaal und höre und staune.“)

Für beide waren Briefe sinnliche Ereignisse. Um diese so weit wie möglich auskosten zu können, wurden sie gelesen, sorgsam weggelegt, über Nacht liegen gelassen und dann wieder gelesen. Jedes Schriftstück offenbarte die Wertschätzung des anderen. Bei jedem Gang zum Briefkasten stellte sich Vorfreude ein, dass dort womöglich bereits das nächste Schreiben liegen könne. War dies der Fall, wurde es direkt geöffnet und gierig mit den Augen verschlungen. Jede Korrespondenz war verbindlich und beständig. Lamers Briefe und Karten fanden den Weg in eine Kiste, wo Litz Kentner sie bis heute behutsam aufbewahrt hat.

Ihre Freundschaft war für beide Seiten fruchtbar. Litz Kentner brachte „die Jugend“ in den Turm—Spontanität, Furchtlosigkeit und Heiterkeit. Vor allem dem durch zwei Weltkriege geprägten Künstler waren das überaus kostbare Gaben. Die junge Frau stand am Beginn ihres Lebens und das Künstlerehepaar partizipierte—zuweilen lustvoll und voyeuristisch, aber auch mitfiebernd und ängstlich—an jeder ihrer neuen Lebensentscheidungen. (Hanns über Litz: „Manchmal glaube ich, dass du ein Universalgenie bist: Vor Bildern kannst du knien, beten und weinen vor Glück. Mit Menschen kannst du froh und natürlich sein. [...] Ich habe noch nie gesehen, dass sich jemand mit dir im Gespräch gelangweilt hätte, im Gegenteil. Du bekommst doch deswegen den Schlüssel zum Castello Lamare, weil du die Bude mit Atmosphäre und deinem jungen Leben erfüllst.“)

Hanns' Begeisterung für Litz machte zuweilen auch eine Art väterliche Sorge um sie Platz, z.B. als Litz nach kurzer Bekanntschaft Martin Kentner heiraten wollte („Liebe, kleine Litz, glatt gepflasterte Wege, fein asphaltiert und unterkanalisiert sind nicht die unseren. Wir sind dazu bestimmt, unsere Pfade aus der Wildnis heraus zu hacken. Immer sind wir mit dem Buschmesser dabei, uns wieder frei und nach vorne bewegen zu können. Oft ist es verdammt hart, doch andererseits bekommen

wir Dinge zu sehen und zu erleben, die den Asphalt und Pflastergängern versperrt sind.“). Die Autorin bekennt heute, dass Hanns ihre Trennung von Martin Kentner vorausgesehen hätte und die Sorge um sie ihn fast depressiv werden ließ.

Schnell wurde Litz Kentner zur „Maler-Muse“ von Hanns Lamers, die ihn inspirierte und seine Schaffenskraft und Kreativität beflügelte. („Wenn ich mit gebeugten Schultern oben im Turm vor irgendeiner Fläche sitze, Papier, Glas oder sonst etwas und mich frage: Was nun? Dann legt sich leicht Deine liebe Hand auf meine Schulter und Deine Lippen bewegen sich nahe an meinem Ohr und flüstern eine Begebenheit. Dann zeichnet der Stift, zeichnet der Stift Linien von unten nach oben, kleine Diagonalen sorgen dafür, dass Wegkreuzungen lebendig bleiben. Dann gießt sich die Farbe von selbst darüber, gelenkt von Deiner Hand auf der Schulter und dem Flüstern Deiner Lippen an meinem Ohr.“) Er war es auch, der ihr den Spitznamen „Litz“ gab—mit dem sie sich mehr identifiziert hat, so die Autorin, als es mit ihrem Geburtsnamen „Elise“ je möglich gewesen wäre.

Ein ganz besonderes Anliegen—und ein großes Glück—für Hanns Lamers war es, wenn er ihr etwas über Kunst beibringen durfte. („Hier und da träume ich davon, an Deiner Zukunft etwas mitzubauen. Du weißt ja, Kunst und Kunstgeschichte so viel, wie eben möglich. Darum schleppe ich Dich ja überall hin, Dich da immer heimischer und vertrauter zu machen.“). Seinen Kunstunterricht praktizierte er durch den Versand von Postkarten, die die Motive der von ihm bevorzugten Künstler trugen—wie z.B. Victor Brauner, Jean Dubuffet, Franz Marc, Joan Miró, Paul Klee. Die Bilder verknüpfte er mit persönlichen Anlässen, wodurch sie sich Litz Kentner lebenslang eingepägt haben („Da Deine fröhlichen Musizierknaben aus Bonn nicht an Deinem Geburtstag da sein werden, habe ich Dir Juan Gris bestellt, Dir auf seiner Geige etwas vorzumalen. Ich bin sicher,

dass ihm das gut gelingt. Aufgebaut ist seine Musik in nur vier Farbtönen, sehr überzeugend.“)

Der Briefverkehr diente vielerlei Zwecken. Oft wurde vom Alltag berichtet. („Außerdem wurde der Schornstein auf dem Turm ersetzt und am alten Platz steht ein abgebrochener Riese. Mit dem Geld hätte man einen Monat in Paris verbringen können, aber bei Künstlern geht ja leicht das Geld zum Schornstein raus.“)

Es wurden aber auch delikate Seitenhiebe verteilt. (Ilse bei Maywald: „Ich spielte Bardame an der Theke und bat den Reiseleiter, dem Stadtdirektor in Kleve zu schildern, dass ich in Paris Bardame spielen muss, weil die Stadt so wenig Bilder kauft.“)

Überaus amüsan zu lesen sind die feingeistigen blumigen Metaphern, mit denen Hanns Lamers das Leben mit Litz ausschmückt und die einen tiefen Einblick in sein liebevolles Wesen und seinen überbordenden Einfallsreichtum geben. („Der Wesperich, der gestern im Liebeswahn den wunderschönen Fuß der Signorina Litzulia überfiel und dabei den Heldentod fand, wurde vergangene Nacht unter Beteiligung sämtlicher Gartenhummeln und -wespen unter einem Rhabarberblatt beigesetzt. Von auswärts gekommen waren: der Blitz mit wunderbaren Beleuchtungen, der Donner mit großem Orchester, und der Regen mit einem Sturz erfrischender Getränke. Erst, als Wesperich im Grabe lag, gab er den Rest seiner Seele auf, die stark nach Margeritten-Honig-Schnaps duftete. Witwe Wespe hielt die Grabrede.“ oder „Gar nicht wusste ich, dass auch Du Geburtstag hast, da ich fest überzeugt war, dass Du eine Sternschnuppe bist, die gegen alle astrologischen Gesetze sich ein Weilchen bei uns zu unserer Freude niedergelassen hat. Bleib möglichst lange!“)

Firmiert wurden die Briefe von fiktiven, stetig wechselnden Absendern („Vagabund Juan de Lamare“ und „Johannes Lamare

(kleiner spanischer Adel)“—oder auch in einem Brief von Ilse: „Dies war die Tagesschau vom Turm, verfasst von der Turmvogtin Sauerkirsche“).

In den kurzen vier Jahren ihrer Freundschaft sammelten sich auf diese Weise 308 Kunstpostkarten bei Litz Kentner an. Natürlich war sie nicht die einzige, mit der Hanns und Ilse Lamers regelmäßigen Briefkontakt hielten (so, wie sie auch sicherlich nicht seine einzige Muse gewesen ist—man denke an Ingeborg Junginger, Heide Lindecke oder Hildegard Weber). Im Hause Lamers (oder besser gesagte „Lamèrs“, wie Ilse nach ihren Parisaufenthalten zu sagen pflegte) war es üblich, dass zum Jahreswechsel mehrere hundert Postkarten verschickt wurden. Dafür stellte Hanns Lamers seine sogenannten „Jahresschnitte“ her, Holzschnitte mit einem Bezug zur Aktualität. Dabei handelt es sich um eine bekannte Tradition bei Künstlern, die am Niederrhein durch z.B. Wilfried Porwol und Christiane Theissen in Ehren gehalten wird.

Künstlerisch ist Hanns Lamers' Holzschnittwerk vergleichbar mit dem von Gerhard Marcks und Otto Pankok, während seine gemalten Bilder eher an den Expressionismus angelehnt sind, vergleichbar mit dem Werk von Erich Heckel, Max Pechstein und George Grosz. Erst wenige Jahre vor seinem Tod findet er in den sogenannten „Teppichbildern“ zur Abstraktion. In seinen Briefen und Karten an Litz Kentner macht er oftmals deutlich, wie gering er seine eigene Arbeit in der Kunstszene einschätzt. Nichtsdestotrotz sprechen aus seinen Worten immer mildtätige Ironie und charmante Dreistigkeit. („Bei vielen Ausstellungen bin ich doch oft traurig, dass ich nicht auch so stark malen kann. Schicksal! Aber bei noch viel mehr Ausstellungen bin ich herzlich froh, dass ich nicht so malen kann. Ausgleich!“) Sein künstlerisches Urteil über andere ist oft—und das lässt sich heute mit einem Blick in die Kunstgeschichtsbücher mühe-

los überprüfen—erstaunlich präzise und trefflich. Seine lebenslange Verbundenheit galt keinem anderen Künstler so sehr wie seinem Freund Joseph Beuys. („So sehe ich Jupp Beuys ohne Angst und Furcht [als] einen Savonarola unserer Zeit, der sich auf den Scheiterhaufen bringen lässt. Ich kenne Jupp zu lange, um nicht von seiner durch und durch Ehrlichkeit überzeugt zu sein, von seinem besten Willen und seiner tiefen Menschlichkeit. Ich bin sehr stolz um seine Freundschaft und dass ich so früh fühlte, was mit dem Jungen los ist.“)

Für Kleve und seine Zeit war auch Hanns Lamers eine Ikone jener Jahre. Mit Recht darf er sich in die Reihe der Künstler, die im Turm arbeiteten, eingliedern: Landschaftsmaler Barend Cornelis Koekkoek und Kirchenmaler Heinrich Lamers. Er band Künstler wie Joseph Beuys, Willy Maywald und Hildegard Weber an Kleve und führte in seinem Turm ein reges Künstlerleben, das Persönlichkeiten wie Horst Egon Kalinowski und René Block anlockte. Zusammen mit seiner Ilse, der idealen Künstlerfrau, nahmen beide zahlreiche Entbehrungen auf sich, um ein freies und ungebundenes Leben zu führen. Einige wenige, wie Litz Kentner, hatten das große Glück, sie auf ihrem Lebensweg begleiten zu dürfen. Am 9. Februar 1966 fiel Hanns Lamers in seiner Stammkneipe tot um, durch Herzversagen. Ilse starb 1988, zweiundzwanzig Jahre später.

Valentina Vlastic